

Billenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk. Verlag u. Exped. Billenburger, Haigerstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 60.

Freitag, den 12. März 1915.

9. Jahrgang.

Die Tagung des Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hat am Dienstag seine Beratung beendet und ist bis zum 27. Mai vertagt worden — einen Tag, bevor auch der Reichstag zu einer kurzen Staatsberatung zusammengetreten ist. Eigentlich wollte das Abgeordnetenhaus seine Beratungen schon Ende Februar schließen. Jedoch die umfangreichen Kommissionsverhandlungen brachten es mit sich, daß die Plenarsitzungen um eine Woche hinausgeschoben werden mußten. Im nun das in der Friedenszeit übliche Nebeneinanderarbeiten zwischen den Volksvertretungen des Reichs und Preußens zu vermeiden, welches diesmal eine Zersplitterung der Kräfte bedeutet haben würde, wurde der Beginn des Reichstages, der ursprünglich auf den 2. März festgesetzt worden war, ebenfalls hinausgeschoben. Die Regierung hatte eigentlich die Absicht, das Haus bis in den späten Herbst hinein zu vertagen. Aus den Reihen des Abgeordnetenhauses heraus wurde jedoch der Wunsch laut, der Volksvertretung es noch einmal vorher zu ermöglichen, zusammen zu sein. Maßgebend hierfür war der Wunsch, es der Regierung einzuräumen, über die Kriegslage dem Hause Bericht zu erstatten, was ja ohne weiteres verständlich ist. Andererseits wollte auch das Haus zur Stelle sein, falls in der Ernährungsfrage neue Entschlüsse zu treffen sind. Dann hat die Kommission aber auch eine Reihe wichtiger Gesichtspunkte fertiggestellt, von denen es erst hieß, daß die Regierung unter den obwaltenden Umständen auf eine weitere Beratung keinen Wert mehr lege. Darin muß jedoch eine andere Auffassung Platz gegriffen haben, und so ist es zu erwarten, daß man sich in der Sommertagung mit dem Fischereigesetz befassen wird. Aus dem Wohnungsgebot werden wird, steht noch dahin. Es wäre jedoch zu wünschen, daß auch dieses in den Beratungstagen mit einbezogen wird. Man kann annehmen, daß nach dem Kriege derartige neue Aufgaben auch in Preußen an Regierung und Volksvertretung herantraten, daß es erwünscht ist, wenn in allen anderen Dingen soweit als möglich reiner Tisch gemacht ist.

Das Wesen der diesmaligen Staatsberatung ist ja schon früher genügend gekennzeichnet worden. Sie unterschied sich von allen vorhergehenden diesmal sehr wesentlich dadurch, daß eine Einzelberatung nirgends stattfand und die jeweiligen Redner fast immer nur programmatische Erklärungen abgaben. Außerdem darf als eine eigenartige Tatsache auch die hervorgehoben werden, daß weder Absätze noch Zusätze am Etat vorgenommen worden sind, ein Umstand, der unseres Wissens seit 1870 nur einmal unter dem Finanzminister v. Scholz vorgekommen ist. Aus der Rolle fiel eigentlich nur der Abgeordnete Dr. Bleibrecht, der als einziger diesen Zeitpunkt für geeignet erachtete, seinem antipatriotischen und antideutschen Herzen Luft zu machen, und auch für seine Freundin Rosa Luxemburg sich einzulegen. Er erhielt beide Male die gebührende Zurückweisung, so daß das sonst einheitliche Bild der Verhandlungen nicht getrübt, sondern dadurch nur noch mehr unterstrichen wurde. Das gleiche gilt von der Ablehnung des Etats durch das kleine Häuflein der Sozialdemokraten, die auch hier die Unentwegten spielen zu müssen glaubten. Die Polen und Dänen hatten Erklärungen abgegeben, in denen sie ihre Meinung darlegten, weshalb sie sich an der Endabstimmung nicht beteiligten. Sie werden aber sicher aus den Ausführungen der anderen Redner und ganz besonders des Abgeordneten von Heydenbrandt das Bewußtsein mit nach Hause genommen haben, daß nach dem Kriege durch Parlamente und Regierung alles geschehen wird, um die entsprechenden Folgerungen aus dem loyalen Verhalten der polnischen und dänischen Bevölkerung während des Krieges zu ziehen. So kann man alles mit dem Ergebnis der diesmaligen Staatsberatung zu rufen sein, zumal ja auch eine Reihe kleinerer Gesetze so im Handumdrehen erledigt worden sind, die sonst sicher längere Ausprache gezeitigt hätten. Auf jeden Fall atmeten alle Verhandlungen den Geist der Zuversicht und Stärke, der uns das festeste Vertrauen in den endgültigen Sieg geben wird und dem Auslande zu Gemüte führen muß, daß das preussische Volk all seine Kraft zur Erreichung des Sieles einsetzt wird.

Deutsches Reich.

+ Der Arbeitsplan des Reichstages. Berlin, 10. März. Der Seniorenkongress des Reichstages trat heute vor Beginn der Plenarsitzung zu einer Besprechung der Geschäftsliste zusammen und einigte sich dahin, zwei Sitzungen stattfinden zu lassen. In der ersten soll der Reichstagssekretär den Etat einbringen, dann der sozialdemokratische Abgeordnete Haase als Sprecher seiner Fraktion und hierauf der Zentrumsabgeordnete Dr. Spahn. Als Sprecher der bürgerlichen Parteien das Wort erhalten. In der zweiten Sitzung soll auf die Tagesordnung gesetzt werden: Staatsloshandelsmonopol (21 Mitglieder) und zur Staatsloshandelskommission (21 Mitglieder) statt. Das Plenum des Reichstages soll sich heute bis zum 18. d. Mts. vertagen, die Zwischenzeit soll den Kommissionen zu ihrer Arbeit zur Verfügung stehen. Am 24. d. Mts. soll der Reichstag den Etat abschließen

zu können, um sich alsdann bis zum 18. Mai zu vertagen. Die Berichterstattung über die verstärkte Budgetkommission wird amlich sein. (B. T. B.)

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 10. März 1915.
Die allgemeine Erwartung, daß die heutige Tagung des Reichstages an nationaler Bedeutung den früheren Kriegstagen ebenbürtig sein würde, bewährte sich in vollem Maße. Die Eröffnung durch den Präsidenten Dr. Kaempf gestaltete sich zu einer großen vaterländischen Kundgebung. Die laj aren Sätze, die an die Unerschütterlichkeit unseres Heeres erinnerten, das wie eine Mauer von Stahl und Eisen im Westen steht, und im Osten Siege erringt, wie sie die Welt seit Sedan nicht gesehen hat, weckten ein nachhaltiges Echo, nicht minder die Erinnerung an die todesmutige deutsche Tapferkeit, die der jetzige Unterjochungsrieg offenbart. Und als dann der Präsident am Schluß in schönen Worten der zuversichtlichen Gerechtigkeit unserer Sache Ausdruck gab, aus der ein dauernder Friede zu neuer Blüte, Macht und Größe des Vaterlandes führen müsse, durchbrauste ein stürmischer Beifall das Haus, wie er selten gehört wurde. Das besondere Interesse war naturgemäß gerichtet auf die Einbringung des Etats durch den Reichstagssekretär Dr. Helfferich. Das tiefgründige finanztechnische Wissen des neuen Leiters unserer Reichsfinanzen betonte sich schon in der ruhigen, sicheren Form, in der er seine Darlegungen machte, die naturgemäß gerade in dieser schweren Zeit des großen Krieges auf besonders umsichtiger Erwägung beruhen mußten. Das zeigte schon das mit starkem Beifall aufgenommene Ergebnis seiner einleitenden Betrachtungen: Durchhalten, alle Kräfte einsetzen, allen Streit vertagen bis zum endgültigen und vollgültigen Siege! Lieber die Anerkennung, die der Staatssekretär unseren tüchtigen Männern in den Kolonien zollte, quittierte das Haus mit warmem Beifall. Sehr großen Eindruck machten die Darlegungen über unser finanzielles Rüstzeug. England will den Krieg mit silbernen Äugeln gewinnen. Nun, wir können dem Gegner mit seinen eigenen Waffen ausreichen dienen. Die Kriegskosten unserer Gegner sind sehr viel höher als unsere eigenen. Die nachfolgenden Reden ergingen sich in Einzelheiten. Mit der Verlesung des Staatssekretärs Dr. Dellbrück, daß nach dem Kriege die Frage der Neuorientierung unserer inneren Politik einer ersten Prüfung unterzogen werden soll, schloß die bedeutungsvolle Verhandlung. Der Etat ging an den verstärkten Reichshaushaltsausschuß. In einer zweiten auf nur fünf Minuten beschränkten Sitzung überwies dann der Reichstag noch mehrere kleinere Kriegsvorlagen, insbesondere den Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes zur Einführung eines Staatsloshandelsmonopols an vorbereitende Ausschüsse. Für die nächste Sitzung, die am 18. März stattfindet, wird der Präsident die Tagesordnung festsetzen.

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer Pariser Meldung der „Fr. Ztg.“ ist General Pau von Petersburg nach dem russischen Hauptquartier abgereist. Ueber Batareß ging der Wiener „Reichspost“ die Meldung zu, daß der Stadthauptmann von Moskau die Verwendung von Frauen, die im Alter von 25 bis zu 50 Jahren stehen, als Fahrpersonal für Militärbagagen gestattet habe.
+ Der Zar reiste am 10. d. Mts. von Jaroslaw Selo nach Helsingfors ab.
+ Das „Echo de Paris“ meldet, daß die Washingtoner Regierung der französischen die Antwortnote auf die französisch-englische Note vom 1. März überreicht habe. Die amerikanische Note erbittet einige Zusätze über die Art und Weise, wie die Verbündeten ihre letzten Entschlüsse in Anwendung zu bringen gedenken.
+ Wegen der von Japan an China gestellten Forderungen erklärten die in Kalifornien ansässigen Chinesen den Boykott japanischer Waren.
+ Das Londoner Reuter-Bureau meldet aus Washington, daß nach einer Konferenz zwischen dem Präsidenten Wilson und dem Staatssekretär der Marine Daniels zwei amerikanische Kriegsschiffe, der Panzerkreuzer „Washington“ und das Schlachtschiff „Georgia“, den Befehl erhalten hätten, von Quantanamo nach Veracruz zu gehen. — Die „Behörden“ Carranzas beschlagnahmten in Compeche (an der Südspitze Mexikos) den englischen Dampfer „Bogwilsbrod“ und leiteten den Kapitän gefangen.

Die Kämpfe bei Münster.

Aus dem Großen Hauptquartier wird dem B. T. B. geschrieben:

+ In den Vogesen, dem schönen Bergland auf der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich stehen unsere Truppen vor schweren Aufgaben, die mit den Bedingungen der Kämpfe in den Karpaten und in Serbien zu vergleichen sind. Es ist ein Gebirgskrieg mit all der Romantik, aber auch mit all den Schwierigkeiten, die die Berge den Truppen entgegenstellen. Von solchem Gelände gibt die Karte, so groß auch der Maßstab sein mag, ein unzureichendes Bild, und nur persönlicher Augenschein an Ort und Stelle kann eine wahre Vorstellung von den erstaunlichen Leistungen unserer Truppen geben, die sich hinter den nächsten Worten der amtlichen Gefechtsberichte verbergen. Die Karte der Vogesen zeigt zwischen Tal und Gipfel bedeutende Höhenunterschiede: aus einer mittleren Höhe von 200 Metern am Westrande der Rheinebene erhebt sich das Bergland bis

über 1400 Meter. Die Einzelheiten des Geländes aber, die im Gebirgskrieg eine bedeutendere Rolle spielen, als beim Kampf in der Ebene, lassen sich aus der Karte nicht erkennen. Karte und Wirklichkeit zeigen im Gebirge nicht selten Abweichungen, die für die Führung von entscheidender Bedeutung sein können, und nur unmittelbare Anschauung kann die Grundlage für die Operationen schaffen, die den Erfolg verbürgt. Auf der Karte kann die Befestigung eines Punktes eine taktische Notwendigkeit scheinen, während in Wirklichkeit der Besitz desselben Punktes die allgemeine taktische Lage verschlechtern könnte, so daß die zu bringenden Opfer zu dem Gewonnenen in keinem Verhältnis stehen würden. Die Vogesen sind dem Deutschen weniger bekannt als die übrigen Bergländer innerhalb seiner Heimat, aber sie stehen an Schönheit und Reichtum der Formen, in denen sich der scharfe Charakter des Harzes mit den weichen Formen des Thüringer Waldes verbindet, keinem nach. An dem „Bach von Belfort“, dessen Festungsgebiet die Uebergänge aus dem südlichen Elsaß nach Frankreich sperrt, beginnen die Vogesen. Bereits 20 Kilometer nördlich der Festung gipfelt der Kamm mit 1245 Meter im Welchen Belchen, und nordöstlich vorgelagert überragt der Große Belchen (1423 Meter) seine Umgebung. Von diesem höchsten südlichen Teil, den Oberen Vogesen, senkt sich das Bergland mählich über die Mittleren und Unteren Vogesen gleichlaufend mit dem Rheintal zu dem Hügel-land der Rheinspfalz.

Größere zusammenhängende Operationen fanden nur in dem offenen Süd-Elsaß statt, in das die Franzosen wiederholt den Einbruch von Belfort her versuchten, ohne dauernde Erfolge erringen zu können. Es ist nur ein ganz schmaler Streifen diesseits der Grenze, den sie zu behaupten vermochten. Nordwestlich Colmar tritt die deutsche Gesehtslinie auf französische Gebiet über. Wie auf der ganzen Westfront, so sind auch im Süd-Elsaß und in den Vogesen die Operationen vorübergehend in einen Stellungskampf übergegangen, dessen Einseitigkeit einzelne offensive Unternehmungen unterbrechen. Ihren Schauplatz bildeten in letzter Zeit die Oberen Vogesen, in denen der Gegner Schritt für Schritt gegen den Kamm zurückgedrückt wird. Die Einnahme des Hartmannsweilerkopfes südwestlich Sultz ist noch in Erinnerung, und dieser Tage meldete die Oberste Heeresleitung siegreiche Kämpfe bei Münster.

Die Leistungen unserer Truppen in diesen Gefechten sind über alles Lob erhaben. Hier ist kein langsames Vordringen unter der Erde mit Laufgräben, Schützengraben, Sappen und Minenstollen in einem Gelände, das zusammenhängend und leberfähig bietet. Die Oberen Vogesen sind vielmehr ein dicht bewaldetes, zerklüftetes Bergland, in dem nur wenige aus dem Rheintal gegen den Kamm führende Täler durchgehende Verbindungen zur französischen Grenze öffnen. Zahllose Seitentäler und Täldchen zerlegen das Zwischengelände in ein Gewirr vieler Kuppen und „Köpfe“, die die Querverbindung erschweren und den militärischen Operationen bisweilen im vollen Sinne des Wortes unübersteigbare Hindernisse in den Weg zu stellen scheinen. Die leichte Verteidigungsfähigkeit der Straßen und Wege zwingt aber den Angreifer, diese zu verlassen und sich über steile Abhänge auf und ab den Weg zu bahnen. Geröll und umgestürzte Bäume, die das Alter oder das Feuer der schweren Artillerie gefällt haben, decken die Hänge, und jeder Stein, der ins Rollen kommt, droht den Hintermann zu erschlagen. Unten am Hang sinkt der Fuß in weichen Schnee, weiter hinauf ist selbst mit Eisstollen nur ein mühsames Vordrängen über geirte Hänge. Rein sportlich betrachtet, sind solche Kletterübungen bereits eine gute Leistung. Der deutsche Soldat aber, der den Winterfeldzug in den Vogesen führt, sieht sich einem entschlossenen und gewandten Gegner gegenüber, der ihn nicht nur vom halben Hang aus kunstvoll angelegten Feldbänken und hinter sicherer Deckung von der Höhe aus Korn nimmt, sondern der vorwärts der eigenen Stellung in den dunklen Kronen mächtiger Tannen nistet, über und hinter dem Angreifer unsichtbar lauend, um den sicheren Schuß abzugeben. Diese „Baumschützen“ erklettern die höchsten Wipfel mit Steigeisen, binden sich oben fest und decken sich durch Zweige gegen Sicht von unten; nur wenige von ihnen kommen lebend von ihrem hochhohle herunter, denn mit Recht findet diese hinterlistige Kampart keine Gnade vor den Augen unserer Soldaten. Ist der Höhenkamm genommen, dann macht der Felsboden nicht selten den Ausbau einer Stellung unmöglich, und eine Mauer aus zusammengetragenen Felsblöcken und Steinen muß notdürftigen Schutz gegen das Feuer des Gegners geben, der sich von neuem auf der nächsten Höhe über dem Tal festgesetzt hat.

Solcher Art waren die Bedingungen, unter denen die Kämpfe nördlich und südlich Münster vom 19. bis 23. Februar geführt wurden, an denen fast alle deutschen Stämme zum Schutz des Elsaß teilnahmen.

Das Städtchen Münster liegt in dem mächtigen Tal der Fecht, durch das Bahn und Straße von Colmar nach Gerardmer auf der französischen Seite der Vogesen über den bekannten Schluchtpaß, eine der wichtigsten Querverbindungen der Oberen Vogesen, führen. Münster war in deutschem Besitz, aber die Franzosen hielten die Höhen unmittelbar nordwestlich und südwestlich des Ortes, von wo ihre „Baumschützen“ eine unerwünschte Wirkung gegen unsere Schützengraben hatten. Besonders

demerkbar machte sich einer dieser unsichtbaren Freischützen, den unsere Leute „August“ taufen. In seinem Blau wurden später dreißig Konterpanzer gefunden, ein Beweis, wie lange sich „Baumschützen“ in ihrem Versteck halten können. Die südlich und nördlich an Münster angrenzenden deutschen Stellungen waren von den französischen überhöht, die die talwärts gelegenen Driftungen und die für den Gegner als rückwärtige Verbindung wichtige Schluchtstraße bedekten. So erwies sich die Verschlebung der eigenen Stellung als notwendig, um taktisch günstigere Stellungen zu gewinnen. Der Führung war die Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, aber sie wußte, daß die Truppen sie lösen würden. Gefangene Franzosen sagten später aus, daß man auf ihrer Seite nicht an die Möglichkeit eines Angriffs geglaubt hätte. Die Geschichte hat um die Kämpfe am Gaisberg und an den Späherhöhen im August 1870 einen romantischen Schleier gewoben; der Sturm auf den Barren, den Klein- und Reichsacker-Kopf stellt sich als eine unvergleichlich schwierigere Leistung dar. Bayerische und Württembergische Infanterie und Pioniere haben ihn am 19. und 20. Februar ausgeführt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 10. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert. Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich.

Nordöstlich von Reims drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein; in erbittertem Nahkampf, bei dem zur Unterstützung herankommende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang.

Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich und westlich von Praszynsz nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf.

Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowe Miasno macht Fortschritte.

Mit den heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterschlacht in der Champagne“ so weit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederauflauern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Massuren argebedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angeführten Durchbruchversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Massuren-Schlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst von Einem, sowie den kommandierenden Generalen Riemann und Fied. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs vollausgestattete Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometer Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und andere Verbände dem Ansturm sechsstündiger Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorkommen. So erklärte sich, daß,

trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer; sie übersteigen sogar diejenigen, die die gesamten, an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht unumstößlich. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, d. h. auf mehr als 45 000 Mann, zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreicht.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

„U 20“ gesunken.

Berlin, 10. März. (W. L. B. Amtlich.) Einer Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeboot „U 20“ durch den englischen Zerstörer „Ariel“ gerammt und zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung ist gerettet.

Der Stellvertreter des Chef des Admiralstabes: (gez.) Behndke.

Unsere U-Boote bei der Arbeit.

Rotterdam, 9. März. Bei Dover ist am 7. März der in Charter der englischen Admiralität mit Kohlen von Newcastle nach Gibraltar bestimmte Dampfer „Beethoven“ der Reederei Jennesog Taylor & Co. in Sunderland auf eine Mine gelaufen oder torpediert worden. Der Dampfer ist gesunken, die Mannschaft wurde bis auf zwei Mann gerettet.

London, 9. März. Amtlich wird mitgeteilt, daß am 5. März auf das Passagierschiff „India“, von Jersey nach Southampton, und am 22. Februar auf den Dampfer „Victoria“ der Southeastern Railway Co. Torpedos abgefeuert wurden, die jedoch nicht trafen.

Haag, 9. März. „Nieuwe Courant“ meldet, daß an der holländischen Küste eine Fregatte angepöbelt wurde mit dem Bericht, daß der Dampfer „Ariosto“ von der Wilson-Linie Ende vorigen Monats in Höhe von Donegal an der irischen Küste torpediert wurde.

Englische Niedertracht.

+ Berlin, 9. März. (Amtlich.) Die Nachricht, daß ein deutsches U-Boot am 1. Februar im George-Kanal durch eine englische Dampfschiff mit Geschützen angegriffen worden ist, wird englischerseits damit beantwortet, daß das schießende Schiff zwar im Frieden eine Vergnügungsjacht, im Krieg aber ein Patrouillenschiff der englischen Marine sei. Die englische Marine hat selbstverständlich das Recht, Handelsfahrzeuge nach Bedarf zu Kriegsdiensten heranzuziehen. Es ist aber ihre Pflicht, derartige Fahrzeuge durch Kriegsschiffe und Wimpel als Kriegsschiffe spätestens in dem Augenblicke erkennbar zu machen, wo sie kriegerische Handlungen vornehmen. Es bleibt die von Deutschland bekanntgegebene Tatsache vollinhaltlich bestehen, daß ein englisches Schiff ohne Flagge, welches nach seinem Aussehen für ein Nicht-Kriegsschiff gehalten werden mußte, am 1. Februar ein deutsches U-Boot mit Geschützen angegriffen hat. (W. L. B.)

Der Kampf um die Dardanellen.

+ Konstantinopel, 9. März. Der Sonderberichterstatter von Wolffs Tel.-Bur. drahtet aus den Dardanellen: Der Sonnabend brachte eine neue Entwicklung des Kampfes. Die Eröffnung des Feuers fand nach der üblichen Methode aus großer Entfernung gegen die Batterien von Dardanos sowie gegen das Fort Nechidie statt, welche erwiderten und trotz der großen Entfernung Treffer erzielten. Bald nach Beginn der Beschießung griff ein englischer Dreadnought von der Bucht von Saros mit indirektem Feuer über die Berge der Landzunge auf der europäischen Seite in den Kampf ein. Wie der Berichterstatter von seiner Beobachtungsstelle im Gefechtsbereich des Forts Hamble bemerkte, schlugen die Granaten teils in das europäische Ufer ein, teils ins Wasser, wo sie platzen. Nachmittags überflogen abirrende Geschosse das Fort Hamble und schlugen in einen entfernten Acker ein, wo sie eine gewaltige Erdschale aufwarfen. Die türkischen Batterien erwiderten das Feuer mit wenigen wohlgezielten Schüssen und zwangen das englische Schiff zum Rückzuge.

Der Korrespondent des Konstantinopeler „Tanin“ in den Dardanellen schreibt, daß das über 14 Tage währende Bombardement an der türkischen Batterien keinen Schaden verursacht habe.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 10. März. (W. L. B. Amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 10. März 1915. An der Front in Russisch-Polen herrscht auch weiter lebhafteste Gefechtsintensität.

In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert. Ein anschließender Schützengraben des Feindes wurde erstürmt und 200 Mann zu Gefangenen gemacht.

Bei günstigeren Sichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpatenfront unsere Artillerie durch gute Wirkungen sichtliche Erfolge. Eine nahe vor der eigenen Stellung liegende Rückenlinie, die von feindlicher Infanterie besetzt war, wurde infolge des flankierenden Feuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt. Der Feind erlitt hierbei unter wirksamstem Schrapnellfeuer schwere Verluste. Bei der Eroberung einer Stellung an dieser Front wurden dreihundert Mann gefangen, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Vor unseren Stellungen in Südostgalizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Radworna wurde ein Vorstoß frischer feindlicher Kräfte abgewiesen, gleichzeitig an anderer Stelle mehrere feindliche Bataillone, die gegen die eigene Front vorgegangen waren, zurückgeworfen, in der Verfolgung 190 Mann gefangen.

In der Bukowina hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruth-Ufer bei Czernowiz fanden nur unbedeutende Plänkelen statt.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Russische Kriegsführung.

Wien, 10. März. (W. L. B. Amtlich.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Gestern nachmittag erschien vor der besetzten Stellung unserer Truppen nördlich von Radworna ein russischer Parlamentär und teilte folgendes mit:

Auf Befehl des russischen Kommandanten würden morgen vormittag ungefähr 1500 Judenfamilien, welche heute bei Ramona und Tyumenicany versammelt seien, über die russische Linie hinaus zu den österreichisch-ungarischen Truppen abgeschoben werden. Da die Judenfamilien befürchteten, von den Österreichern angeschossen zu werden, erschien der Parlamentär, um dies mitzuteilen.

Durch dieses unerhörte brutale Vorgehen bezweckt der Feind zweifelslos, Tausende Unbeteiligter, die er brotlos und obdachlos gemacht hat, gleich einer Viehherde vor sich herzutreiben, um sich ungefährdet unseren Stellungen zu nähern. Die Verwirklichung dieses schrecklichen Vorhabens, das als Schande des Jahrhunderts bezeichnend werden muß, kann bei dem tiefsten Mitgefühl für die armen Opfer der barbarischen Willkür aus militärischen Gründen nicht gebildet werden. Der Raum vor den besetzten Stellungen muß nämlich, da ein Waffenstillstand für das Abschleppen der Judenfamilien vom Feinde weder angeboten, noch unsererseits wegen des Heranziehens feindlicher Verstärkungen annehmbar ist, bei jeder Annäherung von der Seite des Feindes unbedingt unter Feuer genommen werden. Dem russischen Kommandanten wurde daher durch den Parlamentär nachfolgende schriftliche Antwort überliefert:

Das Ueberkreuzen der eigenen Linie von Seiten des Feindes kann unter keinen Umständen für irgend jemand gestattet werden, daher wird der Raum vor der eigenen Front unter Feuer gehalten. Ich erlaube, die Judenfamilien in Ramona und Tyumenicany hier von in Kenntnis zu setzen, und füge hinzu, daß die ungeheure Verantwortung für die beabsichtigte unmenschliche Handlung, Tausende unschuldige Landbewohner gegen unsere Stellungen zu treiben, ausschließlich dem russischen Kommandanten zufällt, der den barbarischen, jedem Kriegsgebrauch höhnisch sprechenden Befehl erteilt hat, und dies umsomehr, als keine Gewähr dafür besteht, daß die Unschuldigen nicht bloß als Schild für die Annäherung der russischen Truppen dienen werden. Es wird dafür gesorgt, daß dieses Verhalten vor aller Welt gebrandmarkt werde.

Sobald sich die passende Gelegenheit dazu fand, beschwor sie der Vater, er möge doch endlich bei Tische die Speisen mit der Gabel, statt mit dem Messer dem Runden zuführen und es unterlassen, dem Grafen sein Wohlwollen durch Schläge auf die Schulter oder den Rücken auszudrücken. Der Mutter konnte sie den Tadel nicht ersparen, daß es in guter Gesellschaft unstatthaft sei, einen Schreien auszusprechen, wenn bei Tische ein Glas Rotwein umgestoßen werde; auch dürfe die Hausfrau das Dienstmädchen in Gegenwart der Gäste nicht „abzanzeln“, weil es eine Ungeheuerlichkeit begangen habe. Auch mit dem Benehmen der Schwester war Tilde unzufrieden, und sie rügte es, daß Anna übermäßig laut lache und durch unziemliche Länderei den Grafen Artur bald anlade, bald schnippsch abstoße.

Tilde war klug genug, ihre Kritik an jedem der Erziehung Bedürfnisse unter vier Augen zu üben; sie erglitzte damit verschiedene Resultate: Papa Kleinschmidt bewunderte an seiner Lieblingsnichte zu sehr das, was diese „Noblesse“ nannte, um ihre Ausstellungen nicht berechtigt zu finden. Er tätschelte lachend ihr schmales Gesicht und erwiderte: „Ja, siehst du, Tildeken, man kann in der Wahl seiner Eltern gar nicht vorsichtig genug sein. Bei näherer Ueberlegung aber wirst du doch einsehen, daß deine Wahl eine glücklichere war, als die meinige; denn wenn du einmal heiratest, kann dein Vater dir eine Aussteuer mitgeben, die für einen gräflichen, vielleicht auch für einen fürstlichen Haushalt ausreicht. Was aber die schlechten Angewohnheiten betrifft, so bin ich noch nicht zu alt geworden, um sie ablegen zu können. Also beruhige dich, in vornehmer Gesellschaft werd' ich nicht mehr auf den Rücken klopfen!“

Die Mutter nahm die töchterliche Belehrung nicht so gemächlich auf, sondern erklärte, es werde ihr schwerlich gelingen, ihre gutbürgerliche Haut abzuwerfen; auch laufe es ihr wider den Strich, sich von ihren Kindern schulen zu lassen. Als Tilde aber weinend erklärte, sie müsse in diesem Falle den Umgang mit ihren vornehmen Bekannten aufgeben, verlor Trines Märgen, und sie beruhigte die Tochter durch das Versprechen, „sich bessern zu wollen“.

Fortsetzung folgt.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(24)

9. Kapitel.

Das erste Zusammensein des Grafen von Gerod mit den Kleinschmidts entsprach völlig den Erwartungen seiner Schwester. Der Kavallerieoffizier besaß trotz seiner moralischen Verwilderung jene Bonhomie, die sich gern mit Reiztinn paart. Ihm waren geschmeidige, höfliche Umgangsformen wohl geläufig, und er wandte sie stets Personen gegenüber mit Erfolg an, deren Gunst er gewinnen wollte. Das palastartige Haus der Kleinschmidts und die Prunkräume, in denen er mit völlig aufrichtiger Freundlichkeit empfangen wurde, muteten ihn so verheißungsvoll an, wie das von einem ausgezeichneten Koch gelieferte Mahl, zu dem einige seine Weinarten angeboten wurden. Er fühlte sich eher belustigt als bedrückt durch eine Reihe von Verstößen gegen die Regel der guten Lebensart, deren sich die Eltern Tildes schuldig machten. Im Gefühl weltmännlicher Ueberlegenheit gewann er eine solche Sicherheit in der Führung des Tischgesprächs, daß der Hausherr und seine Gattin bald jede Befangenheit schwinden fühlten und den liebenswürdigen Humor ihres Gastes bewunderten. Bald war die Unterhaltung im besten Gange, und nachdem der perlebene Seft dem Stadtrat Kleinschmidt die Zunge gelöst hatte und der Graf listig das Gespräch auf dessen prächtiges Haus und das erstaunliche Wachstum Berlins lenkte, regte sich im Seft-mademan die Prahlucht, und nach Ablauf einer Viertelstunde konnte der Bewerber um Tildes Hand die Einkünfte ihres Vaters annähernd abschätzen.

Nach dem Mittagmahl wurde der geplante Ausflug nach Wannsee unternommen. Auf einem Spaziergang am Seegeflüß begegnete der Graf zufällig einem seinem Regiment attachierten Prinzen. Da dieser ihn kameradschaftlich begrüßte, so konnte er nicht umhin, ihm seine Begleiter vorzustellen. Der Prinz, ein hübscher Blondkopf mit nahehaftem Mißgeschick, schenkte den Namen der ihm vorgestellten Personen keine weitere Beachtung, als

daß er bei jeder Nennung leicht mit dem Kopf nickte. Seine Blicke aber hielt er jezt auf Kleinschmidt gerichtet. Das junge Mädchen schien ihn lebhaft zu interessieren, denn als der Graf seine Vorstellung beendet hatte, deutete er auf das Sträuchlein, mit dem Kleinschmidt den Brusttag ihres Kleides geschmückt hatte: „Gnädiges Fräulein haben Kleinschmidt gefunden?“ Er stellte die Frage errötend und mit leicht bebender Stimme; Kleinschmidt aber erwiderte lächelnd: „Ja, Durchlaucht, aber nicht hier am Rain, sondern im Blumenladen.“

Nun lachte der Prinz kurz auf, war aber um etne Fortsetzung des Gesprächs verlegen und verabschiedete sich mit den Worten: „Sehr erfreut, lieber Graf, Sie in so charmanter Gesellschaft zu wissen.“

Der bewundernde Blick, den er dabei auf die jüngste Kleinschmidt warf, ließ leicht erraten, wen er in der Gruppe „charmant“ fand.

Ihre Eltern wurden durch die flüchtige Begegnung tief erregt, beide sahen sich verständnisvoll an, und jeder las in den Augen des andern den Gedanken: Wenn Tilde den Grafen heiratet, wird es Kleinschmidt nicht schwer fallen, Herz und Hand eines Fürsten zu gewinnen.

Auf dem Spaziergang und später bei der Heimfahrt wurde dem Grafen wiederholt von den wohlgeleiteten Eltern Tildes die Gelegenheit zu ungestörter Aussprache geboten. Er nützte diese denn auch, um durch Schmeicheleien und Liebesblicke die süßesten Hoffnungen im Herzen des Mädchens zu erwecken, konnte es aber nicht über sich gewinnen, das entscheidende Wort zu sprechen. Im Laufe des Abends erwies er Kleinschmidt so viele Artigkeiten, daß Komtesse Ludmilla ihm heimlich zuschürzte: „Brüderchen, du stehst im Begriff, dich zwischen zwei Stühlen zu setzen.“

Nach der Heimkehr und Verabschiedung des Grafen wich Tildes hoffnungsvolle Stimmung einer sorgenvollen. Es bewegte sie die Frage: Warum hat der Graf mit deutlich zu verstehen gegeben, daß er mich liebt und es doch nicht klar ausgesprochen? Nach längerem Sinnen fiel die Befürchtung in ihr auf, daß die schlechten Angewohnheiten und der Mangel an Tatkraft ihrer Eltern ihn abschreckten, sein Herz ganz zu offenbaren. Im Pensionat war bei der Erziehung der jungen Mädchen der höchste Wert auf gefällige Formen und feines Benehmen gelegt worden. Nun glaubte sie, ihre Eltern erziehen zu

Fechte Kriegsnachrichten.

Berlin, 10. März. Dem „Berliner Tagebl.“ wird aus Dresden telegraphiert, daß das Hochwasser der Elbe im langsamem Rückgang begriffen ist.

Berlin, 10. März. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Stockholm: In Paris sind eine Reihe Anarchisten verurteilt worden, unter der Beschuldigung, den Deutschen Mitteilungen über französische Kriegsmassnahmen geliefert zu haben.

Berlin, 10. März. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Eine Abordnung der ostpreussischen Lehrerschaft legte gestern nachmittag am Sarkophag der Königin Luise einen Kranz nieder. Im Anschluß daran zogen 400 aus Ostpreußen gestückelte Familien am Sarkophag der Königin vorüber.

Berlin, 10. März. Die Kriegssammlung der Postbeamten hat, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, nach dem Abschluß der letzten Tage den Betrag von 907 000 Mark erreicht.

Berlin, 10. März. Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Hamburg über die Spionage eines englischen Vizekonsuls. Danach haben Kapitane deutscher Dampfer dem Rotterdamer Korrespondenten des „Hamburger Fremdenblattes“ mitgeteilt, daß der englische Vizekonsul Dijon am 22. Februar die Liegeplätze der deutschen Schiffe feststellte und sich besonders für den Maashafen interessierte, wo 15 deutsche und 3 österreichische Dampfer liegen.

Hamburg, 10. März. (WZB.) Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: Vom 1. bis 6. März sind auf der Fahrt von England nach Holland und von England nach Skandinavien neun englische Dampfer überfällig. Die Londoner Reedereien schränken auch weiterhin die Annahme von Frachtstücken nach Holland und Skandinavien ein.

Paris, 10. März. (WZB.) „Echo de Paris“ meldet, daß Admiral Vereford auf Grund eines alten Seerechtsgesetzes, welches bestimmt, daß Seeräuber gehängt werden sollen, verlangt, daß dies Gesetz auf die gefangenen Offiziere deutscher Unterseeboote angewendet werde.

Lyon, 10. März. (WZB.) „Lyon Republicain“ meldet: In Paris habe die Polizei die Mitglieder einer Agentenverfassung, welche den an der Front befindlichen Soldaten Mittel zukommen ließ, um sich vom Militärdienst befreien zu lassen. Dieses Mittel bestand in den meisten Fällen aus einem Pulver, welches starkes Herzklappen verursachte.

London, 10. März. (WZB.) Frau Churchill hielt in London eine Rede, in der sie sagte, wir müssen am Ende des Jahres drei Millionen Mann unter den Fahnen haben.

Petersburg, 10. März. (WZB.) Im „Rußk. Invalid“ werden die Bestimmungen über die beschleunigte Ausbildung von Offizieren bekannt gegeben. Es wird eine nur viermonatige Vorbereitung vorgesehen. Auch Landstürmer, die den nötigen Bildungsgrad haben, werden zu dem Offiziersstande zugelassen.

Lissabon, 10. März. (WZB.) Meldung der „Agence Havas“: Infolge der Brotteuerung kam es zu einem Konflikt zwischen Arbeitern des Marinearsenals und der Polizei. Die Polizei, die mit Steinen beworfen wurde, machte von der Schusswaffe Gebrauch. Mehrere Personen wurden verletzt. Nach Arbeitschluß fanden neue Zusammenstöße statt. Die Menge wurde mit Säbelhieben auseinandergetrieben. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Kristiania, 10. März. (WZB.) Nach einer Meldung der „Sjefahrts Tidende“ soll nachgewiesen sein, daß eines der auf dem Dampfer „Vestridge“ nach der Explosion gekommenen Metallstücke deutscher Herkunft war, da es eine deutsche Inschrift trug. Ob der Schaden von einer Mine oder einem Torpedo herrührte, sei noch unbestimmt. Außer dem hierher geschickten Metallstück seien noch andere gefunden worden, als das Schiff in New Castle ins Dock ging. Das Metallstück sowie der entstandene Schaden würden den Sachverständigen untersucht.

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 11. März 1915.

— **Beschlagnahme der Gerste.** Der Bundesrat beschloß eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Gerste. Nach dieser Verordnung sind mit Beginn des 12. März die im Reich vorhandenen Vorräte an Gerste für das Reich beschlagnahmt. Ausgenommen von der Beschlagnahme sind Vorräte, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates, des Kommunalverbandes, in dessen Gebiet sie sich befinden oder der Zentraleinkaufsgenossenschaft in Berlin stehen, sowie alle Vorräte, die 10 Doppelzentner nicht übersteigen. Trotz der Beschlagnahme dürfen die Halter von Fuhrwerken und Pferden, sowie die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe die Vorräte zum Füttern in der eigenen Wirtschaft verwenden und die Landwirte aus ihren Wägen das zur Frühjahrsbestellung erforderliche Saatgut zur Saat verwenden. Landwirte und Händler unter gewissen Bedingungen für Saatweide Saatgerste liefern und endlich landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe die Vorräte zur Herstellung von Nahrungsmitteln, von Bier, Wein und Malzkaffee und von Bier sowie von Grünmalz für die Brauereibrennerei und die Pilsenerfabrikation verwenden. Im übrigen ist die Malzzubereitung nicht zulässig; Bierbrauereien dürfen aus ihren Vorräten nur soviel Gerste verarbeiten, wie zur Herstellung ihrer Malzkontingente erforderlich ist. Die Verordnung führt sodann die Anordnungen für jedermann ein, der mit Beginn des 12. März mehr als 10 Doppelzentner Gerste oder mehr als einen Doppelzentner Mengkörn aus Gerste und Hafer in Gewahrsam hat. Die Anzeigen sind der zuständigen Behörde bis zum 15. März zu erstatten.

— **Die Jagd im Monat März.** Am 1. d. M. beginnt die Schonzeit für weibliches Rehwild und Fasanen. Nachdem die Schonzeit durch eine amtliche Verfügung dahin verlängert worden war. In diesem Monat dürfen geschossen werden: Auerhähne, Birkhähne, Haselhähne und Fasanhähne, Schnepfen, alle jagdbaren Wasservögel, ausgenommen jedoch wilde Gänse und wilde Enten.

— **Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen,** welche bei Ausbruch des Krieges ins Leben getreten ist, wird aus allen Kreisen des Deutschen Volkes, auch des Heeres im Felde, die wärmste Unterstützung zuteil. Ihre Aufgabe ist angeht die überaus schweren Opfer, die der Krieg bereits an Heldenleben gefordert hat und wohl noch fordern wird, eine ungeheure, und es müssen dementsprechend auch ganz außerordentlich bedeutende Mittel zusammenkommen, um das zu erreichen, was die Nationalstiftung sich zum Ziele gesetzt hat und im Interesse der Kriegs-Witwen und -Waisen zur Durchführung bringen muß. Die Aufgabe umfaßt die Fürsorge für die Hinterbliebenen des ganzen Heeres, einschließlich der Fliegertruppen und sonstiger Spezialformationen, sowie insbesondere auch der Marine mit ihren Unterseebooten. Um so wichtiger ist es aber, daß jede Zersplitterung bei der Sammlung der erforderlichen Geldmittel vermieden wird. Es ergeht deshalb die dringende Bitte an alle Kreise des Deutschen Volkes, dahin streben zu wollen, daß, um das große Ziel zu erreichen, jede Sonderbestrebung auf diesem Gebiete unterbleibt. Nur dann wird es möglich sein, die Mittel zusammen zu bringen, welche zur Erlangung dieser gewaltigen Aufgabe erforderlich sind. Da der Nationalstiftung für die Durchführung ihres Fürsorge-Werkes in dankenswerter Weise die Mitwirkung der Marine und Heeresstellen gewährt worden ist, so ist völlige Sicherheit dafür geboten, daß bei der Hilfstätigkeit die Hinterbliebenen aller Truppenteile des Heeres wie der Marine ohne Ausnahme gleichmäßig bedacht werden.

Driedorf, 11. März. Als zweiter Pfarrer in unserer Gemeinde wird vom 1. April d. J. ab der bisherige Hilfsprediger in Griesheim, Herr Wilhelm Mehl, angestellt.

Marienberg, 8. März. Der Kreisausschuß des Oberwesterwaldkreises hat Höchstpreise festgesetzt für Brot 3 1/2 Pfd. 65 Pfennig, Brötchen 65 Gramm 5 Pfennig.

Frankfurt a. M., 9. März. Wie Oberbürgermeister Voigt in der heutigen Stadterordneten-Versammlung mitteilte, sind von der Frankfurter Bürgerschaft bisher fünf Millionen Mark für die hiesige Zentrale für Kriegsfürsorge aufgebracht worden. In dieser Summe sind die ebenfalls bedeutenden Sammlungen für Ostpreußen, Elsaß-Lothringen usw. nicht mit eingerechnet.

Gelnhausen, 9. März. Drei Metzgermeister, die beim Fleischverkauf die Schweinehöchstpreise um 5 bis 10 Pfennige das Pfund überschritten hatten, wurden von der Danauer Straßammer zu je 50 bzw. 40 Mark Geldstrafe verurteilt.

Büdingen, 10. März. Die Bäckerzwanngsinnung für den Kreis Büdingen beschloß wegen der Steigerung der Mehl- und Milchpreise in Zukunft Brötchen überhaupt nicht mehr zu backen, jegliche Backwaren nur noch gegen Bazahlung zu verabfolgen und das Brot nicht mehr den Käufern in die Wohnung zu schicken. Ferner müssen die Käufer alles Verpackungsmaterial, wie Düten usw., den Bäckern besonders vergüten. Das Vierpfundbrot kostet 70, das Zweipfundbrot 35 Pfg. Die von der Innung gefaßten Beschlüsse haben für den ganzen Kreis Büdingen Geltung.

Nieder-Wöllstadt, 11. März. Altbürgermeister Heinrich Weith feiert am Freitag mit seiner Gattin das goldene Hochzeit. Das greise Jubelpaar erfreut sich noch reger Rüstigkeit.

Gschorn, 10. März. Die schon wiederholt wegen Milchpantocherei vorbestrafte Milchhändlerin Margarete Heinrich wurde wegen der gleichen Straftat von der Frankfurter Straßammer jetzt zu einer Woche Gefängnis und 60 Mk. Geldstrafe verurteilt. Warum wird einer solchen notorischen Milchpantocherin der Milchverkauf nicht für immer verboten.

Massenheim, 9. März. Seit einigen Wochen war der hiesige Polizeidiener Steeg spurlos verschwunden. Jetzt wurde seine Leiche bei Mainz aus dem Rhein geborgen.

Aus aller Welt.

Felsabsturz. Die „Münchener N. N.“ melden aus Laufen an der Sulz: Im Ortholinger Steinbruch ist ein weit überhängender Stein abgestürzt und hat drei Steinbrecher, sämtlich Familienväter, begraben. Die Unglücklichen dürften kaum lebend geborgen werden, umso weniger als die Ausgrabungsarbeiten mehrere Tage beanspruchten.

Hinrichtung. In Hamburg wurde Dienstagmorgen der Dienstinnecht Meißner im Hofe des Untersuchungsgefängnisses hingerichtet. Meißner war zum Tode verurteilt, weil er am 3. November 1914 in Neugamme die Ehefrau Steffens und deren Dienstmädchen Schuhr ermordete und beraubte.

Was die Russen alles raubten. Aus Insterburg wird der „Hart. Ztg.“ geschrieben: Bei der Verfolgung der Russen nach der siegreichen Winterschlacht in Majoren erbeuteten unsere Soldaten auf dem Bahnhof Kirbat u. a. auch drei preussische und zwei russische Eisenbahnwagen voll Getreide. Diese fünf Waggons wurden dem Besitzer der Strauchmühle Insterburg zum Vermahlen überwiesen. Als die Waggons hier in Insterburg entladen wurden, fand man in den ersten beiden Säcke voll Roggen und Weizen. Im dritten Waggon standen vorne auch einige Säcke mit Getreide, dahinter aber Risten und Rasten mit gelbem Getreide. Man fand darin zum größten Teil gelbes Getreide. Auch das also hatte den Russen mitnehmenswert erschienen.

+ **Explosionsunglück in Antwerpen.** In Antwerpen ereignete sich Dienstag nachmittag in der Feuerwerkerschule eine Explosion, wobei drei Mann getötet und sieben verwundet wurden. Das Unglück erfolgte in einem Schuppen, in welchem Soldaten unter Aufsicht eines Oberfeuerwerkers Räumungsarbeiten vornahmen.

+ **Lawineunglück.** Bei Bettneu verschüttete eine Lawine die Gleise der Arlbergbahn; ein Personenzug wurde aufgehalten. Im ganzen Bezirke Riva sind infolge Schneedrucks 45 Häuser eingestürzt oder deren Dächer eingedrückt; ein Kind kam ums Leben.

+ **Der Flecktyphus in Oesterreich.** In der Sitzung des Wiener Obersten Sanitätsrates am Donnerstag, der sich mit der Bekämpfung der Infektionskrankheiten befaßte, wurde hervorgehoben, daß es sich bei den Erkrankungen an Flecktyphus fast durchweg um vom Kriegsschauplatz eingetragene Personen handelt, und zwar zumeist in Konzentrationslagern. Zur Bildung von Flecktyphusherden außerhalb dieser Niederlassungen sei es nicht gekommen.

Ein Brief aus Chile.

Ein Leser unseres Blattes stellt uns den Brief eines Predigers in Chile zur Verfügung, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Was für Lügen nachrichten verbreitet werden, ist mir nicht zu glauben. Haben denn die Menschen keine Scham mehr? Gleich in den ersten Tagen war in Concepcion an der Plaza bekanntgegeben, die Verbündeten hätten Kiel eingekommen und ständen vor Berlin. Franzosen und Engländer feierten nun zusammen mit großer Begeisterung; doch die Engländer zeigten sich da auch wieder, wie sie sind, denn die Seele stehen sie ruhig von den Franzosen bezahlen. Der Kaiser von Oesterreich war schon fünfmal tot, unser Kaiser einmal schwer verwundet, einmal wahnsinnig und einmal hatten nur fünf Zentimeter gefehlt, und die Franzosen hätten ihn gefangen genommen. Der Kronprinz war dreimal schwer verwundet, einmal tot und einmal gefangen, General von Emmich dreimal tot, davon einmal durch Selbstmord, General von Klud und sein Heer gefangen, jetzt soll er tot sein, Kreuzer „Bremen“ dreimal in den Grund geschossen. Die deutschen Truppen kämen um vor Hunger, viele desertierten, 24 österreichische Regimenter erschossen wegen Meuterei und was des Unsinns mehr ist.

Gewundert habe ich mich wirklich, daß die hiesigen Zeitungen ganz auf der Seite der Franzosen sind, besonders der „Sur“ und „Mercurio“. Letzterem haben die Deutschen in Santiago halt einen Streich gespielt. Eines Tages gehen einige Deutsche zum „Mercurio“ und bitten, eine deutsche Anzeige aufnehmen zu wollen, und zwar die erste halbe Seite einnehmend. Abnungslos wird alles aufgenommen, und am anderen Morgen las man auf der ersten Seite mit großen Lettern: Deutsche Landsleute, lest dieses Lügenblatt nicht mehr, das unsern Kaiser und unser Vaterland herabsetzt. Gedanke, daß du ein Deutscher bist! — Tableau! Konul Gehwein ist zum „Sur“ gegangen und hat gesagt, wenn die Hiesigen nicht aufhören, dann würden sämtliche Deutsche das Blatt nicht mehr lesen. Da hat es wohl etwas nachgelassen, aber viel hat es doch nicht geholfen. Nun kursieren hier in allen Blättern die Gerüchte, falls Deutschland gewinne, fürchte man, daß es dann auch Hand auf Südamerika legen werde. Zu dem Zwecke sollen nun Brasilien, Argentinien und Chile rüsten, damit man bereit ist, sich zu verteidigen. Man scheint doch mächtig Angst vor Deutschland zu haben!

Wie ist es nun im deutschen Vaterlande selbst, merkt man dort auch sehr von dem Kriege, was Teuerung usw. betrifft? Meine Frau bekam einen Brief von einer Tante aus Oldenburg, in welchem sie schrieb, es sei ihnen allen wie ein Traum, daß Krieg sei; denn im Vaterlande selbst merke man fast nichts, sie litten keine Not, es sei alles fast so ruhig wie sonst. Hier bei uns merkt man die Folgen ganz gewaltig. Die Preise sind furchtbar gestiegen: Rüste Zucker 88 Dollar, Soda Weiz 20 Dollar, Soda Weizen 28 Dollar; die Eisenbahn hat ungefähr 30 Prozent aufgeschlagen, dazu fahren jetzt nur 1. und 2. Klasse, so daß ich nun wohl oben über mich zur 3. Klasse erniedrigen muß, denn bei meinen vielen Reisen würde ich sonst bankrott gehen. — Tausende von Arbeitlosen laufen umher, Diebstahl und Mordfälle sind an der Tagesordnung.

Vermischtes.

Der Fang der Schwerfische an der Küste von Rhode-Island. Fast in allen Meeren der gemäßigten Zone kommt der Schwerfisch, der dem Thunfisch und dem Hai verwandt ist, vor; er hat eine Länge von 3 bis 5 Meter bei einem Gewicht von 200 bis 400 Kilogramm; sein Fleisch, namentlich von jüngeren Tieren, gilt für sehr delikates, während aus seiner rauen Haut Chagrinsleder bereitet werden kann. Aus diesem Grunde wird denn auch überall, wo der Schwerfisch vorkommt, eifrig Jagd auf ihn gemacht, und besonders an der Küste von Nordamerika verlegen sich die Fischer von Rhode-Island, sowie von den beiden zu Massachusetts gehörigen Inseln Nantucket und Martha's Vineyard sehr eifrig auf den Schwerfischfang, seit der Walfischfang dort hinreichend einträglich zu sein, aufgehört hat. Der Fang geht auf folgende Weise vor sich: Ein zum Schwerfischfang bestimmter Schoner ist mit einer sogenannten „Kanzel“ versehen, nämlich mit einem am äußersten Ende des Bugspriets angebrachten Vorsprung, der mit eiserne Gabeln umgeben ist und worauf der Harpunierer steht. Sobald der „Ausluger“ auf dem Marsch des Fischfanges einen Schwerfisch signalisiert, der an seinen dreieckigen Rückenflossen leicht erkennbar ist, und nachdem alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen wurden, begibt sich der Harpunierer auf seine Kanzel; das Schiff wird dem Fisch so nahe wie möglich gebracht und dieser dann zu harpunieren gesucht. Die Ringe der mit Widerhaken versehenen und an der Fangleine befestigten Harpune ist etwa 14 bis 15 Zentimeter lang und mit einem Griff versehen, in dem der eiserne Schaft steckt. Wenn nun der Schaft sich ausgelöst hat, und die Fangleine sich straff anspannt, so greifen alsbald die Widerhaken des mit der Fangleine verbundenen Harpunen eisens in das Fleisch des Fisches ein, und keine Anstrengung des letzteren vermag ihn mehr von der Leine zu befreien. Sobald der Fisch das scharfe Eisen in sein Fleisch dringen fühlt, so springt er zuerst halb aus der See empor, taucht dann unter und schwimmt mit solcher Schnelligkeit davon, daß man Wasser über die rasch ablaufende Fangleine schütten muß, damit sie sich nicht entzündet. Wenn der Fisch ermüdet ist, beginnen die Fischer die Leine einzuziehen, und dem furchtbar zappelnden und um sich schlagenden Tiere wird dann schließlich mit der Banze der Garaus gemacht. Häufig aber wehrt sich der Fisch, selbst wenn er dicht an Bord herangezogen ist, noch ganz verzweifelt, schlägt um sich, stößt sein Schwert (der schwertförmige Fortsatz der oberen Kinnlade, der mehr als den vierten Teil der Körperlänge ausmacht) in die Schiffseite und bohrt ein Loch hinein, durch das Wasser eindringen kann, so daß der schwerste Teil des Fanges immer die Arbeit ist, den Schwerfisch an Bord zu schaffen.

Vom Nikotin. Ein starkes Pflanzengift, das Nikotin, ist in der Tabakpflanze enthalten. Die aus Amerika stammende Pflanze wird auch in einigen Gegenden unseres Vaterlandes angebaut und nicht selten in Gärten und Anlagen als Zierpflanze verwendet. Das Nikotin wird aus den Tabakblättern gewonnen und stellt eine wasserhelle farblose Flüssigkeit von betäubendem Geruch dar, die in der Technik vielfach Verwendung findet. Im Zigarettenrauch sind verhältnismäßig geringe Mengen unzerlegten Nikotins enthalten, weshalb nur bei übermäßigem Rauchen starker Zigaretten nachteilige Folgen eintreten. Das Bestreben des Tabakbaues geht heute dahin, Pflanzen mit möglichst geringem Nikotingehalt zu züchten. Der Gehalt des Tabaks an Nikotin schwankt je nach der Güte zwischen 1/2 und 5 o. g.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Freitag, den 12. März.

Meist trübe, doch nur streichweise leichte Niederschläge, noch etwas milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herten.

Die Eisenbahnen und die kriegsrischen Operationen.

+ Dem Wollfischen Telegraphen-Bureau wird über die Bedeutung der Eisenbahnen im Kriege das folgende geschrieben:

Die Bedeutung der Eisenbahnen für den Verlauf der Operationen ist durch die letzten großen Siege im Osten wieder ins hellste Licht gerückt. Die deutschen Eisenbahnen sind ein hervorragendes Instrument der Heeresleitung, das von den Militär-Eisenbahnbehörden mit fester und sachkundiger Hand geführt wird.

Sämtliche Eisenbahnen Deutschlands befinden sich seit dem Tage der Mobilmachung im Kriegsbetriebe. Das bedeutet, daß die Bahnverwaltungen bezüglich der Einrichtung, Fortführung, Einstellung und Wiederaufnahme des Bahnbetriebes den Anordnungen der Militärbehörde Folge zu leisten haben. Die Ausführungsanweisungen für die Regelung des Kriegsbetriebes gibt der Chef des Feld-Eisenbahnwesens im Großen Hauptquartier durch die Militär-Eisenbahnbehörden-Linienkommandanturen an die „Bahnbevollmächtigten für Militär-Angelegenheiten“, die schon im Frieden für jede Eisenbahnverwaltung (Eisenbahn-Direktion) bestimmt sind. Die Linienkommandanturen sind dafür verantwortlich, daß den Anforderungen der Heeresleitung so entsprochen wird, wie es nach der Leistungsfähigkeit der Bahnen nur irgend möglich ist. Daß ein enges Zusammenarbeiten der Linienkommandanturen und Bahnbevollmächtigten Vorbedingung für den Erfolg der Arbeit ist, liegt auf der Hand.

Im Unterschied zum Heimatgebiet führen in den eroberten Gebieten die Militär-Eisenbahnbehörden — Militär-Eisenbahn-Direktionen und Linienkommandanturen — auch den Eisenbahnbetrieb selbständig. Hierzu sind ihnen Eisenbahntruppen sowie Eisenbahnbau- und Betriebskolonnen, Eisenbahn-Telegraphen-Kolonnen usw. unterstellt. Diese Kolonnen werden aus Personal der Heimatverwaltungen gebildet, das in den Heeresdienst übertritt.

Truppenverschiebungen im Kriege werden meist kurzerhand befohlen. Sie können sich nur dann pünktlich vollziehen, wenn die Linienkommandanturen weit vorausschauend vorgeplant haben, ohne Umfang, Zeitpunkt, Richtung, Beginn und Ende der bevorstehenden Transportbewegungen mit Bestimmtheit voraussagen zu können. Darin liegt der wesentliche Unterschied zwischen den Anforderungen an die Eisenbahnen im Frieden und im Kriege und gleichzeitig die schwierigste Aufgabe für die Linienkommandanturen und Bahnbevollmächtigten.

In erster Linie richtet sich die Sorge darauf, daß auch bei plötzlich eintretendem Bedarf Bezüge zur rechten Zeit zur Stelle sind. Die diesbezüglichen Leistungen der Militär-Eisenbahnbehörden sind von der jeweiligen Kriegslage abhängig; sie müssen darauf Rücksicht nehmen, welcher Art die abzufördernden Verbände sein werden und welche Transportrichtungen in Frage kommen.

Die Linienkommandanturen entwerfen den Fahrplan für die Militärtransporte, der die Zugfolge bei vollster Betriebsicherheit bieten muß. Auch die Verpflegung von Mann und Pferd während der Eisenbahnfahrt bedarf der gründlichsten Vorbereitungen.

Für das Heimatgebiet legen die Bahnbevollmächtigten das Ergebnis der vorbereitenden Arbeit der Linienkommandanturen in die Tat um; für sie fällt erschwerend ins Gewicht, daß, wie oben erwähnt, ein großer Teil des Eisenbahnpersonals, wie auch des Wagenparks und der Lokomotiven zum Betriebe auf den eroberten Bahnen abgegeben ist.

Die militärischen Stellen sind bei ihren Anordnungen natürlich ebenso wie die Eisenbahnverwaltungen bemüht, den Personenverkehr — auch mit Schnellzügen — nicht wesentlich zu stören, während der Güterverkehr den großen Militärtransportbewegungen ganz oder teilweise weichen muß.

Sobald der Befehl zum Truppentransport an die Linienkommandanturen ergeht, gilt es schleunigst in enger Fühlung mit den Truppenbehörden und unter Berücksichtigung der Bahnverhältnisse das Ein- und Ausladegebiet zu bestimmen, dort die Vorbereitungen für Massen- und -ausladungen von Truppen zu treffen und die pünktliche Heranführung der Bezüge an die Einladebahnhöfe zu bewerkstelligen. Die untergebenen Dienststellen und Nachbargemeinden erhalten Befehl oder Nachricht, damit sie die nötigen Maßnahmen für die Transportdurchführung, für die Verpflegung der Truppen, die Versorgung der Lokomotiven mit Wasser und Kohle usw. treffen können.

Die Linienkommandanturen und Bahnbevollmächtigten verfolgen mit gespanntester Aufmerksamkeit bei Tag und Nacht den Lauf der Transportbewegung durch ihr Liniengebiet. Trotz der vortrefflichen Schulung unserer Eisenbahner sind Störungen solcher gewaltiger Transportbewegungen wohl möglich. Da gilt es Störungen in ihren ersten Anfängen zu erkennen und zu beseitigen, unter Umständen auch bei größeren Störungen mit energischer Hand verantwortungsfreudig einzugreifen, um durch Umleitung der Transportbewegung oder sonst geeignete Maßnahmen dem Vorübergehen, daß die Truppe nicht rechtzeitig an den Feind kommt.

Die Vorbereitungen der Linienkommandanturen und Bahnbevollmächtigten im Auslandsgebiet müssen ebenfalls sein, daß sich die Truppenausladungen und der Abfluß der entleerten Züge ohne Verzögerung vollzieht, da sonst die nachfolgenden vollen Züge aufgehalten werden und die ganze Bewegung ins Stocken gerät. Die Ab- und die ganze Bewegung ins Stocken gerät. Die Ab- und die ganze Bewegung ins Stocken gerät. Die Ab- und die ganze Bewegung ins Stocken gerät.

Die Leipziger Frühjahrs-Messe.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Die alte Messe- und Handelsstadt Leipzig steht wieder einmal unter dem Zeichen der Messe, der sogenannten Frühjahrsmesse, trotz des Krieges. Es hat auch hier, an der altberühmten Messestätte, zunächst nicht an Stimmen gefehlt, welche meinten, angesichts des Kriegszustandes sollte man die Messe ganz ausfallen lassen oder sie wenigstens mit der nächsten Herbstmesse vereinigen, da dann wahrscheinlich schon Frieden herrschen würde. Für diesen Vorschlag wurden verschiedene Gründe ins Feld geführt. Es ist immerhin ein großes finanzielles Risiko, das die Stadt mit der Messe auf sich nimmt. Man befürchtete nun einmal, daß sich wegen des Krieges nicht genügend Aussteller finden würden und ferner, was die Hauptsache ist, daß die Einkäufer, die sonst aus allen Teilen Deutschlands und dem Auslande nach Leipzig

strömten, ausbleiben würden. Von Seiten unserer Gegner sind auch alle möglichen Anstrengungen gemacht worden, ganz im Sinne der Bestrebungen, den deutschen Handel an sich zu reißen; um die Leipziger Frühjahrsmesse in Mitteldritt zu bringen. Man hat namentlich in den neutralen Ländern von dem vollständigen Darniederliegen des deutschen Industrie- und kaufmännischen Lebens gesprochen, so daß ein Besuch der Messe sich nicht lohnen würde. Man hat weiter davon geredet, daß die Vertreter aus den neutralen Ländern beim Betreten deutschen Bodens allerlei Schwierigkeiten zu erwarten hätten, da sie als verdächtige Ausländer verhaftet werden könnten. Der Rat von Leipzig hat auf diesem Gebiete eine umfangreiche Ausklärungsarbeit eingeleitet, die ihre Wirkung nicht verfehlt hat. So ist die Leipziger Frühjahrsmesse trotz aller Machenschaften der Feinde pünktlich eröffnet worden und charakterisiert sich, wie bei einem Besuch festgestellt werden kann, als ein voller Erfolg der leitenden Instanzen. Um zu verhindern, daß falsche Bilder von den wirklichen Verhältnissen ins Ausland bringen, hat die Messeleitung eine Anzahl von Vertretern neutraler Länder eingeladen, damit diese sich durch Augenschein überzeugen, daß die Behauptungen von einem wirtschaftlichen und industriellen Stillstand in Deutschland leeres Gerede seien.

Selbstverständlich hat der Krieg auf die Messe gewisse Einwirkungen gehabt, die eben in der Natur der Sache liegen. Die französischen, englischen und russischen Einkäufer fehlen. Damit war von Anfang an zu rechnen. Doch hofft man, einen großen Teil dieses Ausfalles durch gesteigertes Geschäft mit den neutralen Staaten einzuholen. Dazu kommt noch, daß auch bei den Waren, die auf der Messe umgesetzt werden, das Ausland zum Teil auf Deutschland angewiesen ist, denn auch im Ausland stampft man Fabriken mit technischen Erfahrungen langer Jahre nicht einfach aus dem Boden, selbst wenn man es sich noch so viel Geld kosten läßt. Es ist darum wahrscheinlich, daß verschiedene Waren, auch ins Ausland gehen werden. Da es sich um Waren handelt, die mit Kriegsbedürfnissen nichts zu tun haben, kann uns das nur recht sein. Die Hauptzahl der Einkäufer stellen dieses Jahr die nordischen Länder, Schweden, Norwegen und Dänemark. Aber auch die Schweiz und die Vereinigten Staaten sind reichlich vertreten, dazu Italiener, Spanier und selbst Belgier. Aus dem feindlichen Ausland fehlen verschiedene bekannte Besucher, die sonst mit ihren Erzeugnissen auszustellen pflegten. Auf diesem Gebiet hat man eine besondere Ausstellung eingerichtet, die zeigen soll, in welcher Weise bisher vom Ausland bezogene Waren durch deutsche Erzeugnisse ersetzt werden können. Die Gesamtzahl der Aussteller beläuft sich auf circa 2100, während in Friedenszeiten eine Zahl von etwa 4000 erreicht wird. Mit den Umsätzen sind die Aussteller bisher zufrieden, man erwartet eine Steigerung des Verkaufs für die kommenden Tage, wenn die fremden Besucher erst etwas aufgetaut sind. Alles in allem wird die Leipziger Frühjahrsmesse mit ihrem Drum-und-Dran unseren Freunden und auch unseren Feinden im neutralen Ausland zeigen, daß ihre trüben Prophezeiungen über die Lage und die Zukunft Deutschlands auf wirtschaftlichem Gebiete vorläufig noch recht weit von der Erfüllung sind.

Aus Groß-Berlin.

Ein Teckoner mit dem Eisernen Kreuz. In der Obertertia des Arndt-Gymnasiums in Dahlem bei Berlin sitzt ein Schüler namens Krüger, den das Eiserne Kreuz schmückt. Er war im August, 16-jährig, als Freiwilliger ins Feld gezogen und erwarb bald das Ehrenzeichen; dann wurde er durch eine Verwundung dienstuntauglich und kehrte zur Schulpflicht zurück.

Wechselschulden eines russischen Botschaftsattachés. Als letzter in der Reihe der Diplomaten feindlicher Länder, die wegen finanzieller „Bergehlichkeiten“ vor die Berliner Gerichte zitiert werden, erscheint jetzt der Attaché Pierre von Benfion an der russischen Botschaft in Paris auf dem schwarzen Brett des Berliner Landgerichts II. Eine Dame der Berliner Gesellschaft klagt im Wechselprozeß gegen den Attaché, der ihr aus zwei Wechseln vom 27. März 1914, fällig am 1. September 1915 und 30. Dezember 1914, als Akzeptant die ansehnlichen Wechselbeträge von 155 000 M und 18 900 M schuldig ist. Der saubere Herr dürfte vorziehen, vorläufig der gerichtlichen Ladung zur mündlichen Verhandlung nicht Folge zu leisten.

Aus dem Reiche.

+ Bestrafungen in Brossachen. Wegen Verstöße gegen die Bestimmungen des Bundesrats betr. Brotgetreide, Brot und Mehl standen dieser Tage 30 Bäcker, Bäckerfrauen und Brotverkäufer vor dem Schöffengericht in Köln. Der Vorsitzende gab zur Urteilsbegründung die Grundsätze kund, von denen aus die Anklagen zu beurteilen wären. Er hob hervor, daß im Hinblick auf den ganzen Ernst der kriegswirtschaftlichen Verhältnisse die strenge Befolgung der gegebenen Vorschriften erzwungen werden müsse. Das Gericht habe zu Widerstandsgründen nur ausnahmsweise Veranlassung, hauptsächlich für Straftaten der ersten Tage nach dem Inkrafttreten der bezüglichen Bestimmungen. Eine härtere Strafe müsse besonders dann verhängt werden, wenn es sich um Vergehen handle, die nach den ersten Gerichtsentscheidungen begangen worden sind. Schärfere Ahndung müsse im Gegenatz zu formalen Verstößen solche treffen, die aus Konkurrenzrücksichten erfolgen. Rückfällige Vergehen aber erheischen besonders hohe und direkte Freiheitsstrafen. Die Gewerbetreibenden sollten bestrebt sein, den anderen Bevölkerungsteilen mit gutem Beispiel voranzugehen, indem sie die Vorschriften genau innehalten, die zum Nutzen der Allgemeinheit erlassen worden waren. (W. L. B.)

Neue Hochwassernachrichten. Der Rhein steigt, nach einer Meldung aus Mainz, ununterbrochen fort und überschritt mit dem Pegelstande von 2,50 die Hochwassergrenze. Der Untermain ist über die Ufer getreten. Die Mainwehre sind niedergelegt. Der Pegelzuwachs betrug am Dienstag einen Meter. — Zwischen Sundhausen und Heringen durchbrach die hochgeschwollene Elbe die Dämme. Das Land ist meilenweit überschwemmt. In den Gärten und auf den Feldern ist großer Schaden angerichtet. In Halle stieg die Saale seit Dienstag um vier Meter. — In Süddeutschland trat nach reichlichen Schneefällen scharfer Frost ein. Im Hochschwarzwald sank die Temperatur auf zehn Grad Kälte. Der Schnee liegt auf den Kammhöhen zweieinhalb Meter hoch, an den Steilhängen des Feldberg und Belchen fünf bis sechs Meter. Die Vogelwelt trägt bis weit herab eine Decke von Schnee. — Die Elbe tritt immer weiter über ihre Ufer. In herrnstreichen stehen die Straßen unter Wasser; der Verkehr wird mit Rähnen aufrechterhalten. Die Stromschiffahrt auf der Elbe ist eingestellt.

Bekanntmachung.

Das hier einquartierte Militär begann am gestrigen Mittwoch mit dem Scharfschießen auf den Sträßen des Schützenvereins.

Geschossen wird täglich von morgens 7 Uhr bis abends zum Eintritt der Dunkelheit.

Zur Verhütung von Unglücksfällen werden hiermit folgende Sicherheitsmaßregeln angeordnet:

Während der Dauer des Schießens wird das ganze in der Schußrichtung liegende Gelände zwischen Schießständen und Herbornseelbach für allen Verkehr gesperrt.

Weiter wird die Umgebung der Schießstände gesperrt und zwar im Süden bis an den Hauptweg nach dem Stübchenberg am Fabrikantenwesen der Firma Gebrüder Medel entlang und Verlängerung dieses Weges (Weg nach Ballersbach), im Norden bis an die Alsbachstraße und deren Verlängerung bis an den Hohlweg.

Allen vom Militär weiter getroffenen Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten, insbesondere auch den Befehlen der aufgestellten militärischen Posten.

Herborn, den 10. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung des Verpflegungsgeldes für die Einquartierung des Landsturm-Infanterie-Bataillons für den September und Oktober v. Js. findet in der nächsten Woche vormittags in der Zeit von 8 — 1 Uhr wie folgt auf der Stadtkasse statt:

Dienstag, den 16. d. Mts. für die Anwohner der

Hauptstraße, Rotherstraße und Austraße.

Mittwoch, den 17. d. Mts. für die Anwohner

der übrigen Straßen rechts der Dill.

Donnerstag, den 18. d. Mts. für die Anwohner

links der Dill.

Die Interessenten werden gebeten, diese Einteilung

genau zu beachten, damit die Auszahlung ordnungsmäßig

erfolgen kann.

Herborn, den 11. März 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Eigenschaftsbefiger selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 10. März 1915.

Der Magistrat: Birkenbach.

Versammlung im II. landwirtschaftlichen Bezirks-Verein.

Am Mittwoch, den 17. d. M. nachmittags 3 Uhr findet im Saale der Gastwirtschaft von Thier Dillenburg eine Versammlung des II. landwirtschaftlichen Bezirks-Vereins statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Landwirtschaftslehrers Gril über Aufgaben der Landwirtschaft im Kriege.
2. Besprechung des Themas.
3. Ersatz- und Ergänzungswahlen zum Vorstände.
4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.

Alle Vereinsmitglieder und Freunde des Vereins werden zu dieser Versammlung ergebenst eingeladen.

Dillenburg, den 9. März 1915.

Der Bezirks-Vorsitzende:

J. B. Schardt.

Herborn. Montag, den 29. März 1915.

Bieh- und Krammarkt



Räucher-Apparate

mit und ohne Trockenvorrichtung kaufen Sie jetzt zur Herstellung von Dauer-Fleisch- und Würstwaren billigt von der Apparate-Fabrik

Rich. Weber, Niederscheld.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerl Andlog, Herborn.

Ein Stück Gartenland

in der Nähe der Bürgerlandstraße zu pachten gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle des „Raffauer Volksfreund“.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 11. März, abends 8 Uhr: Passionsspiel in der Kirche.